Hoffen, aber worauf?

Predigt am 4. März 2018, Kirche St. Blasius zu Ziefen
3. Sonntag der Passionszeit - Okuli
Pfr. Roland A. Durst

Ramsa ist 32, Moslem und ein Weisshelm.
Er lebt äusserst gefährlich und unter prekären Umständen.
Wie alle Menschen in Ost-Ghuta.
Vor wenigen Minuten war ein Militärhubschrauber über dem Häuserblock gestanden.
Den Lärm der Rotoren kennt Ramsa.
Schon tausend Mal ist er deswegen erwacht – und konnte nicht mehr einschlafen.
Fassbomben wurden aus dem Helikopter geworfen.
Eigentlich sind sie verboten.
Aber wen kümmert das schon.
Wen kümmert es überhaupt, was in dieser Hölle von Ost-Ghuta jeden Tag und jede Nacht erlitten und ausgehalten werden muss?
Ramsa macht sich seit Wochen schon nützlich – ohne Waffe, ohne Werkzeug aber mit dem Mut der Verzweiflung und der Hoffnung, die bitte nicht sterben darf.
Er hilft mit blossen Händen und Tränen in den Augen.
Könnte er das nicht, würde er wohl durchdrehen.
Im siebten Jahr tobt der Krieg in Syrien, und ein Ende ist nicht in Sicht.
Seit mehr als 6 Jahren vernichtet Syriens Diktator jene Menschen, für die er als Präsident eigentlich Sorgen sollte.
Vernichtet werden Häuser, Wasserleitungen und unzählige Landschaften.
Zerstört werden aber vor allem die Leben ungezählter Menschen:
All jene, die sterben mussten,
all jene, deren Familie vernichtet wurde, und all jene, deren Würde und Mitmenschlichkeit mit Füssen und Fassbomben geschunden werden.

Meine Augen sehen die Bilder und lesen die Artikel über diese Hölle auf Erden.
Ich könnte schreien vor Wut und Ohnmacht.
Würde am liebsten jene arroganten Machtmänner aus ihren klimatisierten Machtzentren holen und sie für eine Woche in Ost-Ghuta diesen höllischen Bedingungen aussetzen.
Und dann lese ich diese Verse aus dem ersten Kapitel des 1Petrusbriefes:

13 **Darum umgürtet die Hüften eurer Vernunft, seid nüchtern und hofft ganz und gar auf die Gnade, die auf euch zukommt bei der Offenbarung Jesu Christi!** 14 **Als Kinder des Gehorsams lasst euch nicht von den Begierden leiten, die euch früher, als ihr noch unwissend wart, beherrscht haben,** 15 **sondern entsprecht dem Heiligen, der euch berufen hat, und werdet selbst Heilige in eurem ganzen Lebenswandel;** 16 **denn es steht geschrieben: *Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig*.** 17 **Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet aufgrund seines Tuns, dann führt, solange ihr in der Fremde weilt, ein Leben in Gottesfurcht.** 18 **Ihr wisst doch, dass ihr nicht mit Vergänglichem, mit Gold oder Silber, freigekauft wurdet aus einem Leben ohne Inhalt, wie es euch von den Vätern vorgelebt wurde,** 19 **sondern mit dem teuren Blut eines makellosen, unbefleckten Lammes, mit dem Blut Christi.** 20 **Ausersehen dazu war er vor Grundlegung der Welt, erschienen aber ist er am Ende der Zeiten, um euretwillen,** 21

die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit verliehen hat. So können sich euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott richten.
(1Petr1, 13-21)

Amen.

Liebe Gemeinde,

Diese Zeilen sind mir irgendwie schräg durch Kopf und Herz gefahren:
Wir sollen Heilige werden – in einem derart heillosen Weltenchaos?
Wir sollen ein Leben in Gottesfurcht führen – ich fürchte mich vor dem Zersetzungswahn von uns Menschen!
Das teure Blut des makellosen Christus – unsere Schande und unser abscheulicher Makel ist die Gleichgültigkeit, mit der zu viele Machtmenschen das Leben der anderen gering schätzen und deren Träume und Blut auf dem Schlachtfeld ihrer kruden Machtphantasien zerstören lassen.

Schräg kamen diese Verse auch deshalb bei mir an, weil sie in die einen, wir Christen und Christinnen, und die anderen unterteilen.
Widerstand regt sich in mir.
Wir Christen und Christinnen sind in keiner Weise bessere Menschen als die anderen.
Wir im christlichen Westen liefern die Waffen in Kriegsgebiete. Je mehr es davon gibt, desto höher werden die Dividenden.
Wir im christlichen Westen machen unsere Grenzen dicht und lassen die Flüchtlinge in erbärmlichen Lagern unterbringen.
Wir im christlichen Westen tragen mit unserem grenzenlosen Konsum dazu bei, dass in anderen Ländern unter erbärmlichsten Umständen produziert und abgebaut wird.

Wir Christinnen und Christen wüssten eigentlich, was es heisst,
wenn jemand für die Liebe und die Mitmenschlichkeit einsteht;
wenn jemand sich dafür stark macht, dass die Schwachen und Kranken genauso zu uns gehören wie alle anderen auch;
wenn jemand die Arroganz und die Blindheit der Mächtigen und Einflussreichen geisselt und anprangert.

Jesus tat dies alles.
Und litt schon zu seiner Zeit unter den Mächtigen und Ignoranten.
Er wurde schliesslich getötet.
Eine Geschichte des Scheiterns.

Ja und Nein.
Ja, weil die Menschen schon damals nicht erkannten, dass nur ein wohlwollendes Miteinander und Füreinander dem Frieden dienen.
Schon damals waren Machtstreben und Geltungsdrang weit verlockender als einander zu dienen.
Damals wie heute sind es Menschen mit ihren Sehnsüchten und Begierden, mit ihren Ängsten und Nöten, die zu beinahe allem fähig sind.

Und dann ist noch das Nein.
Ein entschiedenes Nein obendrein!
Zwar wurde dieser Jesus umgebracht, aber er auferstand wenige Tage nach seinem Tod.
Jesus der Christus steht für die bedingungslos gelebte Liebe.
Er war quasi die Liebe in Haut und Haaren, mit einer Stimme und mit Händen, die er den Menschen reichte.

Als Christus ist er der Gesalbte der Liebe.
Wenn dieser Gesalbte der Liebe aufersteht, dann ist dies ein Zeichen dafür, dass die Liebe alles andere zu besiegen vermag.
Sogar den Tod.
Deshalb:
Nein, der Tod wird nicht das letzte Wort sprechen, denn er ist nicht das Ende des Lebens.
Nein, Jesus ist nicht von uns Christinnen und Christen zu pachten, denn er steht für die Liebe und Nöte von allen Menschen ein.

Das, was wir in unserem Leben tun oder unterlassen, haben wir zu verantworten.
Es liegt einzig und allein an uns, ob sich diese Welt zu einem immer friedlicheren Ort entwickelt, egal woher wir kommen und wo wir uns hingezogen fühlen.
Auf einen Gott zu hoffen, der es dann richten wird, was wir verbockten, ist billiger Glaube – egal ob dieser Gott nun Elohim oder Allah oder sonst wie genannt sein mag.
Wir sollen unsere Stimmen erheben und das Unrecht beim Namen nennen.
Wir sind aufgefordert, die Missbräuche aufzudecken und sie künftig zu verhindern.
Wir haben die Macht dazu, der Liebe und der Hoffnung einen Platz zu geben, auch wenn dieser noch so klein und bescheiden sein mag.
Wer liebt, hat das Göttliche erkannt, denn das Göttliche ist die Liebe. (nach 1Joh4, 8)

Amen.